

Sören Kierkegaard (1813-1855), oder

- der Beginn des **Existentialismus** (der Ausgang beim existierenden Menschen) bzw. die Frage nach sich selbst statt Spekulation, denn *„Was ist abstraktes Denken? Es ist das Denken, bei dem es keinen Denkenden gibt... Was ist konkretes Denken? Es ist das Denken, bei dem es einen Denkenden gibt .. bei dem die Existenz dem existierenden Denker den Gedanken, Zeit und Raum gibt... Die Subjektivität ist die Wahrheit“*. Eine Wahrheit hat keinen Sinn, wenn sie nicht die Existenz berührt und verwandelt. *„Es gilt, eine Wahrheit zu finden, die Wahrheit für mich sein kann, die Idee zu finden, für die ich leben und sterben will.“*

- **der Vater** und das Dienstmädchen (Sörens Mutter) oder *„... daß die Vertrautheit des Frommen mit Gott, die Aufrichtigkeit des Reinen vor dem Herrn nicht die Erklärung war, sondern dass verborgene Schuld das Geheimnis war“*. Weil der Vater dazu noch Gott verfluchte, müssen [nach Sörens und des Vaters Phantasie] seine Söhne (mit 33) sterben: *„Eine Schuld mußte auf der ganzen Familie lasten, eine Strafe Gottes mußte über ihr hängen, sie sollte verschwinden, ausgestrichen werden von Gottes gewaltiger Hand.“*

- **das Leben** des jungen Sören als „Dandy“ bzw. als versuchte Emanzipation (*„daß solche Individuen im Vergleich zum Heiden durch das Christentum ihres Mannestums beraubt sind“*) und sein Erlebnis, das keines war (*„Mein Gott, mein Gott... Dies tierische Kichern.“*).

- **die Schwermut und die Selbstreflexion**: *„Ich komme jetzt eben aus einer Gesellschaft, wo ich die Seele war, die Witze strömten aus meinem Munde, alle lachten, alle bewunderten mich – aber ich ... ging fort und wollte mich erschießen ... Es ist ja gerade dieser Weg, den du einschlagen mußt; du mußt durch die Verzweiflung über das Selbst zum Selbst gelangen... Das ganze Dasein ängstigt mich; von der kleinsten Mücke bis zu den Geheimnissen der Inkarnation; es ist mir alles unerklärlich, am meisten ich selbst.“* Dabei ist sein Ziel die Freude am Leben.

- **Regine** (ab Mai 1837 bis 1852): Die Muse der Dichtung bzw. das (fast) lebenslange Entweder-Oder einer aufgelösten Verlobung. Er sagt ihr nie, warum; will erreichen, dass sie ihn abscheulich findet und wagt es nie mehr, sie anzusprechen. Seine Gedanken kreisen um sie den Rest seines Lebens, ohne sie hätte er nichts geschrieben. *„Hätte ich alles erklären sollen, dann hätte ich sie in entsetzliche Dinge einweihen müssen, in mein Verhältnis zum Vater, seine Schwermut, die ewige Nacht, die im tiefsten Innern brütet, meine Verwirrung, meine Lüste und Ausschweifungen, die vielleicht in Gottes Augen doch nicht so himmelschreiend sind; denn es war doch Angst, die mich dazu trieb, zu fehlen, und wo sollte ich einen Halt suchen, da ich wußte oder ahnte, daß der einzige Mann, den ich um Stärke und Kraft willen bewundert hatte, schwankte.... Es war eine entsetzlich qualvolle Zeit ... Was ich verloren habe? Das einzige, was ich liebte ... Das, darein ich meine Ehre, meine Freude, meine Stolz gesetzt habe und immer setzen werde, ohne mich von dem Stoß dieses Bruches erschrecken zu lassen. ... Jeden Montag zwischen neun und zehn Uhr ist sie mir begegnet... Sie ist verheiratet; mit wem, weiß ich nicht; denn als ich es in der Zeitung las, traf mich der Schlag und ich ließ die Zeitung fallen... Als ich umbog (im Säulengang der Kirche), neigte sie ihren Kopf vielleicht etwas stärker als sonst... Oh, aber gerade heute war es eine nützliche Lektion, daß nichts geschah. Vielleicht hatte ich es mißverstanden als einen Wink von Gott, in der Richtung, das Leben genießen zu wollen, zeitlich zu siegen – und auf diese Weise hätte ich den Geist betrübt, hätte aber vielleicht erst in meinem Todesaugenblick bemerkt, daß ich eine falsche Richtung eingeschlagen hatte.“*

- in der **Angst** erfährt der Mensch die Möglichkeit der Freiheit (und zwar als sein Grundwesen). Die Angst löst die Wirklichkeit in ein Geflecht von bedrängenden Möglichkeiten auf, gegenüber denen sich der Mensch zu entscheiden hat. Das Sein ist ein Seinkönnen. *„Das Ungeheure, das einem Menschen eingeräumt ist, ist die Wahl, die Freiheit.“* Die Angst ist Beweis dafür, daß der Mensch zu etwas höherem bestimmt ist, sie ist demzufolge der Schnittpunkt zwischen zwei Welten im Menschen: Geist und Natur, Gott und Tier.

- **die absolute Schuld**, denn jeder Mensch hat das Recht auf ein unproblematisches Dasein verwirkt (Erbsünde!).

- **die Polemik** bzw. der Streit mit der Amtskirche und der ganzen Gesellschaft, die ohne Leidenschaft ist und in der der Einzelne zu wenig zur Geltung kommt: *„Die Christenheit hat das Christentum abgeschafft, ohne es selbst richtig zu entdecken; die Folge ist, daß man versuchen muß, das Christentum wieder in die Christenheit*

einzuführen, wenn etwas geschehen soll.“ Er sieht sich als Märtyrer und Spion Gottes (Sören hatte keinen Freund auf Dauer).

- **Das Werk** (Entweder-Oder; Philosophische Brocken; Über den Begriff der Angst; Furcht und Zittern; Die Krankheit zum Tode; Einübung ins Christentum; Die Wiederholung):

- **Was existiert, ist im Werden:** *Man fühlt doch ständig den Drang, etwas fertig zu haben; aber dieser Drang ist vom Bösen und ihm muß entsagt werden.“*

- **Der Mensch** *„ist eine Synthese von Unendlichkeit und Endlichkeit, von Zeitlichem und Ewigem, von Freiheit und Notwendigkeit, kurz, eine Synthese.“* Wahrhaft existieren heißt dann, das Ewige im Zeitlichen zu verwirklichen, selbst zu werden. Denn Leere und Nichtigkeit können ihn überfallen. *„Das Selbstsein ist dem Menschen also nicht einfach gegeben, sondern Aufgabe, deren Verwirklichung seiner Freiheit aufgegeben ist.“* Aber bis es soweit ist ...

gibt es die **Stadien der Existenz:**

Ästhetisch: Leben in Unmittelbarkeit; noch nicht als Selbst gewählt; Leben im Äußerlichen und Sinnlichen; „Leben genießen“; das Leben *„ist ein Theaterstück“*, aber: Abhängigkeit von dem, was nicht in seiner Macht liegt; keine freie Wahl, anonyme Kräfte treiben den Menschen an. Allerdings durchschaut der Ästhetiker, dass er nicht selbstständig entscheidet, sondern z.B. von Umständen bestimmt wird. Verzweiflung als Grundstimmung. *„Heirate, du wirst es bereuen; heirate nicht, du wirst es auch bereuen; heirate oder heirate nicht, du wirst beides bereuen ... Erhänge dich, du wirst es bereuen; erhänge dich nicht, du wirst es auch bereuen; erhänge oder erhänge dich nicht, du wirst beides bereuen ... „* OBERFLÄCHLICHKEIT – UNFREIHEIT – TÄUSCHUNG - REUE

Ethisch: Wahl und Entscheidung bestimmen dieses Stadium. Der Mensch wählt sich in seiner Verzweiflung selbst, seine Relativität, er akzeptiert sich und sein Leben, *„denn nur mich selbst kann ich absolut wählen, und diese absolute Wahl meiner selbst ist meine Freiheit, und nur indem ich mich selbst gewählt habe, habe ich eine absolute Differenz gesetzt, die nämlich zwischen Gut und Böse“*; Unabhängigkeit vom Äußerlichen; der Ethiker ist Subjekt von Entscheidungen; er findet seine Aufgabe; das Leben erhält Ernst und Kontinuität (die „Wiederholung“). Aber: In der Möglichkeit der Schuld (der tragische Konflikt) erkennt der Ethiker, daß er nicht im Besitz der Bedingungen ist, ideal zu leben. Und: Er erlebt die Ohnmacht und Resignation als Zeichen seiner Endlichkeit. Dabei gilt: Ein Mensch, der sich selbst gewählt hat, kann sich selbst vergeben, was die schwierigste Form der Vergebung ist. SICH SELBST UND DAS LEBEN ERNSTNEHMEN - SCHULD

Religiös: Nach der ehrlichen Erkenntnis und der äußersten Verzweiflung, dass das Sein des Menschen nichtig ist, findet sich nur ein Ausweg: Der Unendlichkeit ansichtig werden bzw. die Synthese des Menschen umzusetzen (die Unendlichkeit gibt Trost und Anweisung für sein Handeln und Entscheiden). Der Inhalt des Glaubens ist das Paradox, daß das Ewige in die Zeit gekommen ist (Gott Mensch geworden ist); im Glauben gründet sich der Mensch vorbehaltlos in Gott, denn *„es kommt darauf an, daß es eine wagt, ganz er selbst, ein einzelner Mensch ... zu sein; allein vor Gott, allein in dieser ungeheuren Anstrengung und mit dieser ungeheuren Verantwortung... So ergriff ich das Ewige, selig vergewissert, daß Gott doch die Liebe ist, wenn ich auch mein ganzes Leben hindurch so leiden sollte“*. Glauben heißt, seine Verlorenheit erkennen, voll und ganz im gegenwärtigen Augenblick des Lebens zugegen sein, ohne Kummer und Ängstlichkeit, als sei das Leben völlig sicher und keiner Gefährdung ausgesetzt, also muss man mit Jesus gleichzeitig werden! Oder: Glauben heißt, sich geborgen fühlen und vertrauen können (Abraham!). Der Glaube kann nur im „Sprung“ erreicht werden, der natürliches Verstehen überspringt, er ist keine „Lehre“: *„Glauben bedeutet, den Verstand zu verlieren, um Gott zu gewinnen.“* Credo, quia absurdum. VERTRAUEN – LEBEN OHNE ANGST TROTZ VERGÄNGLICHKEIT, TRAGIK UND SCHULD - VERGEBUNG

- **Das Ende** oder die Folgen von Reflexion, Resignation, Askese und Isolation: *„Die Bestimmung dieses Lebens ist: zum höchsten Grad von Lebensüberdruß gebracht zu werden“*, aber auch: *„Es ist doch ein Glück für mich, dass ich so schwermütig war.“*

Jean-Paul Sartre (1905-1980)

Der Mensch ist nicht einfach da, er wird erst durch seinen eigenen Entwurf. Darum ist das Sein des Menschen Freiheit. Er verdankt sich alles und niemand anderem als sich selbst: *„Der Mensch ist nichts anderes, als wozu er sich selbst macht.“* Durch seinen Entwurf (über die Gegenwart hinaus auf die Zukunft) ist der Mensch immer schon über sich hinaus (Er ist, was er *noch* nicht ist; er ist nicht *nur*, was er ist, sondern er ist, wozu er sich macht.). Darum ist er auch allein für sich verantwortlich. Es gibt keine übergeordneten Bindungen außer der freien Wahl des Menschen. Auch das, was Schicksal ist, ist zu verwandeln durch eigene Wahl: Selbst die ausweglose Situation lässt noch die Wahl der Flucht und erlaubt so die absolute Selbstbestimmung der Freiheit. Der Mensch ist zur Freiheit verurteilt. Die Freiheit ist sein Schicksal. Nur eine Freiheit hat der Mensch nicht, nämlich „nicht frei zu sein“. Darin zeigt sich unbeschränkter Individualismus, der letztlich im Ekel endet: Sich in allem sich selbst zu verdanken, erschöpft sich in steter Selbstbegegnung und führt in größte Einsamkeit. Um sich selbst zu erkennen, bedarf es allerdings des Anderen (Sartre spricht vom Erblickt-Sein, d.h. dass das Sein des Einzelnen immer schon durch die Gegenwart von Anderen konstituiert ist). Das liegende Ausgeliefertsein an den Anderen wird überwunden, wenn der Einzelne sich bewusst auf seine Möglichkeiten hin entwirft. Er erfährt sein Selbstsein in der Weise, nicht der Andere zu sein. Da es für Sartre keinen Gott gibt, der dem Menschen sein Wesen vorgibt, bestimmt er sich seine Existenz selbst: *„Was bedeutet hier, daß die Existenz der Essenz vorausgeht? Es bedeutet, daß der Mensch zuerst existiert, sich begegnet, in der Welt auftaucht und sich danach definiert.“*